

Die heutige Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz als Brücke nach Polen und in die Tschechische Republik*

VON HANS ROCH

BRÜCKEN – WEGE IN DIE ZUKUNFT

Erlauben Sie mir bitte, mit einer ganz persönlichen Erfahrung zu beginnen. Als nach 1945 die neue Grenze an der Neiße für uns hermetisch verschlossen blieb, bin ich im Traum oft über den Fluß in den östlichen Teil der Stadt Görlitz gegangen. Dort drüben lagen nämlich für uns als Kinder die ausgiebigsten Spiel- und Abenteuergründe, und zudem wohnten einige meiner Klassenkameraden dort. Oder ich sah mich im Traum in der Heimatstadt meiner Mutter, in Freystadt, wo ich oft bei meinen Verwandten die Ferien verbracht hatte.

Anfang 1970 öffnete sich uns verhältnismäßig unerwartet die so lange verschlossene Grenze, und wir konnten genau so unbehindert hinüber und herüber wie jetzt – freilich nur für knapp zehn Jahre, dann wurde es mit dem Ausnahmezustand wieder schwierig. Aber von jenem Tage im Jahre 1970 an, als ich zum ersten Mal frei über die Neiße gehen konnte, endeten schlagartig diese Träume!

Wenn man in Görlitz wohnt, dann bietet sich das Bild von der Brücke ganz von selber an. Sieben Brücken führten einst allein bei Görlitz über die Neiße. Im Frühjahr 1945 waren sie im wahrsten Sinne des Wortes allesamt abgebrochen – zerstört. Zwei von ihnen sind bis heute wieder errichtet: der Eisenbahnviadukt und die alte Reichenberger

* Vortrag, gehalten am 14.10.1995 vor der Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Schlesier in Goslar (Hessenkopf). – Der vierte Abschnitt wurde auf den Stand von Ende November 1996 aktualisiert.

Brücke. So schwer ist es und soviel Zeit braucht es, zerstörte Brücken, zerbrochene Verbindungen wiederherzustellen.

So wird meinen Vortrag beides gleicherweise bestimmen: der Rück-Blick auf eine fünfzigjährige Geschichte und der Aus-Blick in eine gemeinsame Zukunft. Der Weg über Brücken ist ein Weg in Zukunft.

Unsere kleine Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz (EKSOL), wie sie nun seit 1992 heißt, hat den Brückenschlag nach Osten als ihre besondere Aufgabe erkannt. Das möchte ich sichtbar machen. Doch dazu gehört zunächst ein Stück Vorgeschichte.

Denn das vollzog sich freilich weitgehend nicht im Lichte der Öffentlichkeit, und es ging langsam und bescheiden zu. Denn jede Hinwendung der Kirche nach Osten, zumal nach Schlesien, wurde von der Seite der DDR-Regierung allzubald des Revanchismus verdächtigt und mußte daher behutsam geschehen. Und von der anderen Seite, vom polnisch gewordenen Schlesien, kam man uns ja – verständlicherweise – nicht eben mit offenen Armen entgegen.

So gibt es auch nur wenige schriftliche Quellen über Gespräche und Begegnungen, so daß, wer heute darüber berichten will, weitgehend auf seine eigenen Erinnerungen und die anderer Beteiligter angewiesen ist. Soweit aber schriftliche Quellen vorliegen, wird es die Aufgabe der nächsten Jahre sein, sie aufzuarbeiten und zu erfassen. Diese Aufgabe hat sich auch der seit dem 1. Mai 1995 im Ruhestand befindliche Oberkonsistorialrat Hans-Eberhard Fichtner gestellt. Er war von 1974 bis 1995 Dezernent für die ökumenischen Fragen und so auch verantwortlich für die Pflege und die Gestaltung der Beziehungen zu unsern östlichen Nachbarkirchen in Polen und Tschechien.

Mit diesem Beitrag geschieht es zum ersten Mal, daß aus unserer Sicht der Versuch gemacht wird, die Entwicklung unserer Beziehungen als Kirche der schlesischen Oberlausitz zu der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder und zur Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen zusammenfassend darzustellen. Damit ist ein Anfang gemacht, und es ist mir bei der Vorbereitung bewußt geworden, daß dieses Thema noch einer gründlichen Aufarbeitung bedarf. Trotzdem will und muß ich mich ganz auf die kirchlichen Kontakte beschränken. Mehr wäre auch in der Kürze der Zeit nicht zu leisten gewesen. Schon dieser erste Versuch fällt nicht sehr kurz aus.

ENDE UND NEUBEGINN DER SCHLESISCHEN KIRCHE
(VON Breslau NACH GöRLITZ)

Als am 4. Dezember 1946 Präses Ernst Hornig (nach seinem Dienstantritt in Görlitz trug er nach dem Willen der Breslauer Synode die Amtsbezeichnung »Bischof«) aus Breslau ausgewiesen wurde und im August 1947 auch die restlichen Mitglieder der Kirchenleitung Schlesien verlassen mußten, ging eine vierhundertjährige bewegte Geschichte der deutschen evangelischen Kirche in Schlesien zu Ende.

Zugleich jedoch begann in Görlitz ein neuer Weg. Und am Ende seines ersten und entscheidenden Abschnittes stand die neugebildete »Evangelische Kirche von Schlesien«. Vom 8. bis 13. Mai 1950 tagte in Görlitz die erste, aus Wahlen zu den Gemeindegemeinderäten und zu Kreissynoden in den fünf Kirchenkreisen westlich der Neiße hervorgegangene Provinzialsynode, an deren Ende die folgende wichtige Erklärung steht: *Die evangelische Kirche von Schlesien ist die Provinzialkirche auf dem Restgebiet von Schlesien innerhalb der Gesamtkirche der APU. Sie hat die ihr aus ihrer heutigen Lage erwachsenen besonderen Aufgaben – die verbliebenen Gemeinden im Osten zu betreuen und mit den Gemeindegliedern in der Zerstreuung die Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe zu erhalten – insoweit ohne kirchenregimentliche Befugnisse auszuüben.*

Am 14. November 1951 dann wurde die neue Verfassung der Kirche, die »Kirchenordnung der Evangelischen Kirche von Schlesien«, in dritter Lesung verabschiedet. Der Weg während dieser dreieinhalb Jahre war von tiefgreifenden theologischen Meinungsverschiedenheiten, Mißverständnissen, Verletzungen und Enttäuschungen gekennzeichnet. Denn es war eben keineswegs unstrittig, daß es nach der Katastrophe von 1945 mit der Vertreibung von Millionen aus den östlichen Gebieten Deutschlands und dem Ende einer Kirche im alten Schlesien noch einmal eine evangelische Kirche von Schlesien auf dem Territorium der damals fünf Kirchenkreise in der Oberlausitz geben sollte.

Drei sehr verschiedene Gründe schienen dagegen zu sprechen:

1. Es gab unter den Mitgliedern der Breslauer Kirchenleitung, die samt und sonders aus Männern der Bekennenden Kirche, Naumburger Richtung, bestand, vier, die sich entschieden gegen eine Territorialkirche und für eine Personalkirche einsetzten. Was das bedeutet, beschreibt der spätere Bischof D. Hans-Joachim Fränkel mit folgenden Worten: *Sie maßten den nach 1945 in Schlesien gemachten geistli-*

*chen Erfahrungen den Rang eines die schlesische Kirche von den anderen Gliedkirchen der EKD unterscheidenden Bekenntnisses zu, das die Eingliederung der vertriebenen evangelischen Schlesier in die Ortsgemeinden im Reich nicht erlaube*¹.

2. In den damals fünf Kirchenkreisen in der Oberlausitz hatte der Versuch der Breslauer Kirchenleitung – die sich am 12. Februar 1945 aus Männern der Bekennenden Kirche gebildet hatte, nachdem das Breslauer Konsistorium bereits am 22. Januar 1945 auf behördliche Anordnung die Stadt hatte verlassen müssen² –, auch dieses Gebiet ihrer Leitung zu unterstellen, tiefe Verärgerung und Mißtrauen hervorgerufen. Im Sommer 1945 bereits – die westlich der Neiße gelegenen Kirchenkreise waren seit dem 1. Juni hermetisch von der übrigen Provinz und damit von der noch in Breslau amtierenden Kirchenleitung abgeschnitten – hatte Karl Langer den (zumindest vorübergehenden) Anschluß an die Berlin-Brandenburgische Kirche gesucht. Das geschah dann auch mit Wirkung vom 24. Juli 1945: Die konsistorialen Befugnisse (die Dienstaufsicht und Verwaltung) gingen auf das Konsistorium in Berlin, die geistliche Leitung auf den Bischof von Berlin, Dr. Otto Dibelius, über.³

Demgegenüber beanspruchte die Breslauer Kirchenleitung, nach wie vor die vorgesetzte Kirchenbehörde dieser Kirchenkreise zu bleiben⁴. Dagegen wehrten sich die Oberlausitzer Kirchenkreise. Der damals 73-jährige Pfarrer Erich Schultze begründet das in einem Brief an Bischof Dibelius vom 19. Oktober 1945: *Die Einrichtung der neuen Breslauer Kirchenleitung haben wir mit Dankbarkeit begrüßt [...]. Unsere Freude wurde dadurch freilich bald gedämpft, daß die Herren, welche die neue Leitung auf sich genommen hatten, dieselbe offensichtlich dazu benutzten, um der von ihnen vertretenen Naumburger Richtung der Bekennenden Kirche in ihrem Leitungsbe- reich das Übergewicht zu verschaffen. Das können wir nicht guthei- ßen, weil wir zu genau wissen, daß die Naumburger Richtung der BK*

1 Hans-Joachim FRÄNKEL, Die Evangelische Kirche von Schlesien nach 1945. In: JSKG 67 (1988), S. 183-205, hier S.190.

2 Christian-Erdmann Schott, Von der Kirchenprovinz Schlesien zur Evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz. In: JSKG, 74 (1995), S. 73-92, hier S. 73.

3 Dietmar NESS, Die Neuordnung der schlesischen Kirche in der Oberlausitz 1945-1951. In: Wegmarken der Oberlausitzer Kirchengeschichte, hg. vom Verein für Schlesi- sche Kirchengeschichte. Düsseldorf/Görlitz 1994 (Studien zur Oberlausitzer Kirchenges- chichte 1), S. 63-98, hier S. 67.

4 Ebd. S. 67.

von den Anhängern der sog. Christophori-Synode der BK zahlenmäßig erheblich übertroffen wird. Auch mit manchem können wir nicht einverstanden sein, was über die Art, wie man dort zu »regieren« beliebt, bekannt geworden ist⁵. Zu dieser Kritik gehört die schon erwähnte Einsetzung eines Beauftragten der Breslauer Kirchenleitung in der Person von Alfred Kellner, des Präses der Naumburger Synode der BK und die »Verdrängung« des Görlitzer Superintendenten Karl Langer aus der Leitung des »Konventsbezirkes Oberlausitz«.

3. Schließlich gab es von Anfang an Stimmen, die eine selbständige Kirche auf dem Gebiet der Oberlausitzer Kirchenkreise für nicht lebensfähig hielten und für einen dauernden Anschluß an Berlin-Brandenburg, etwa als einer Generalsuperintendentur, plädierten. Diese Frage läßt unsere Kirche seither nicht mehr los. Sie wird bis auf diesen Tag sowohl von außen wie auch von innen in schöner Regelmäßigkeit immer wieder gestellt.

Warum erzähle ich das alles noch einmal? Weil ich damit deutlich machen und ins Gedächtnis rufen möchte, daß unsere Evangelische Kirche von Schlesien, wie sie sich ja damals nannte, von Anfang an nichts Selbstverständliches war und in dieser Situation gar nicht daran denken konnte, eine Brückenfunktion zu unsern östlichen Nachbarn wahrzunehmen. Vielmehr hatte sie zunächst einen beschwerlichen und auch leidvollen Selbstfindungsprozeß durchzumachen und danach den Neuaufbau der Kirche über Jahre hinweg zu betreiben. Brücke war sie damals freilich in einem andern Sinn. *Schon jetzt*, schreibt Ernst Hornig 1946 noch von Breslau aus, *ist die Oberlausitz Brücke zwischen der Schlesischen Kirche östlich der Neiße und der Evangelischen Kirche in Deutschland*⁶.

Als nach langen und kontroversen Verhandlungen eine am 24. Februar 1946 in Görlitz tagende »Bezirkssynode« der fünf schlesischen Kirchenkreise westlich der Neiße beschloß, daß diese fünf Kirchenkreise *weiterhin zum Kirchengebiet der Evangelischen Kirche von Schlesien gehören sollen*⁷, war erst eine kurze Etappe auf dem Weg

⁵ Ebd. S. 71.

⁶ Ernst HORNIG, Rundbriefe aus der Evangelischen Kirche von Schlesien 1946-1950, hg. von Dietmar Neß. Sigmaringen 1994, S. 33.

⁷ Bericht der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Schlesien über die Bezirkssynode der Oberlausitz westlich der Neiße, Görlitz, d. 24.2.1945, sowie die Übernahme dieses Kirchengebietes in die eigene Verwaltung.

zurückgelegt, der am 14. November 1951 zur Verabschiedung einer neuen Verfassung führen sollte.

Dazwischen lag die erste neu gewählte Provinzialsynode vom 8. bis 13. Mai 1950 in Görlitz, die sich in offensichtlich sehr kontroverser Diskussion noch einmal mit dem Selbstverständnis der schlesischen Kirche befaßte. *Dabei geht es zum einen um den theologischen Ertrag der Erfahrung von »Kirche« im Kirchenkampf, ebenso aber auch darum, ob und ggf. in welcher Weise eine bleibende Verantwortung bestehe sowohl für die im polnisch gewordenen Schlesien verbliebenen deutschen Gemeinden und Gemeindeglieder als auch für die durch Flucht und Vertreibung nun in der Diaspora aller vier Besatzungszonen lebenden evangelischen Schlesier*⁸.

Die schon oben zitierte Erklärung dieser Synode zeigt, daß mit dem Namen »Evangelische Kirche von Schlesien« immer auch die verbliebenen Gemeinden östlich der Neiße mitgedacht waren, über die man zwar keine kirchenregimentlichen Befugnisse mehr besaß, für deren seelsorgerliche Begleitung und Betreuung man sich aber verantwortlich wußte.

Noch deutlicher wird das dann in der Präambel der »Kirchenordnung« vom 14. November 1951: *Die Evangelische Kirche von Schlesien umfaßt kirchlich die Gemeinden der bisherigen Kirchenprovinz Schlesien.* (Artikel 1/1)

Diese Gemeinden wurden damals zwar bereits der polnischen Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (EKAB) zugewiesen, hatten aber noch für Jahrzehnte keinen rechtlichen Status als selbständige Gemeinde innerhalb dieser Kirche.

Schließlich aber waren zum einen auf deutscher Seite die schweren Wunden der Vertreibung mit all ihrem Elend noch viel zu frisch, um an Brückenschläge denken zu können, zum andern auf polnischer Seite das millionenfache Unrecht des deutschen Überfalls, der Teilung durch das deutsch-sowjetische Abkommen mit dazu gehörender Vertreibung aus ihren Ostgebieten, der Besatzung und der Konzentrationslager noch in gar keiner Weise verarbeitet.

Fast drei Jahrzehnte mußten vergehen, bis ein neuer Anfang versucht werden konnte. Als am 15. Oktober 1965 die Ostdenkschrift der EKD über »Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Vol-

8 NESS (wie Anm. 3), S. 75.

kes zu seinen östlichen Nachbarn« veröffentlicht wurde, da zeigten die zum Teil heftigen Reaktionen unübersehbar, wie weit auch Christen noch davon entfernt waren, ein neues Zueinander zu versuchen. Und doch ermöglichte eben diese Denkschrift der EKD den ersten Brückenschlag nach Polen, wie der rheinische Präses Peter Beier am 1. Oktober 1995 in Berlin bei einem Festakt anlässlich des 30. Jahrestages feststellte. Eine Brücke, die, wie er zugleich feststellen mußte, »nicht ausreichend genutzt wird«.

So lange aber galten eben unsere Kontakte nach Osten, so weit sie überhaupt von der DDR aus möglich waren, vornehmlich den verbliebenen deutschen Restgemeinden im alten Schlesien.

Die Synode vom Mai 1950 *lehnte die Preisgabe der Heimatkirche ab und war gewillt, die geistliche Betreuung der (damals noch) ca. 100 übriggebliebenen Gemeinden auf der östlichen Seite mit zwei Pfarrern, 80 Lektoren und 30 Diakonissen beizubehalten*⁹. *Die Wahrnehmung der geistlichen Verantwortung für die Restgemeinden jenseits der Neiße geschah in aller Stille. Dazu gehörte die [...] Versorgung der Lektoren mit Lesepredigten*, schreibt Bischof Fränkel und fährt fort: *Da die polnische Post nur Briefe bis 200 Gramm beförderte, mußten die Lesepredigten mit der Schreibmaschine auf ganz dünnes Durchschlagpapier geschrieben werden. Dieser Dienst wurde von treuen Görlitzer Gemeindegliedern in aufopferungsvoller Weise getan*¹⁰.

Einen besonderen Auftrag, die Verbindung zu den östlichen Gemeindegliedern zu pflegen, hatten in all den Jahren die beiden nebenamtlichen Konsistorialräte Helmut Reese und Gotthard Bunzel. Über ihre Tätigkeit ist öffentlich nie gesprochen worden, sie wäre sonst auch bei den damaligen politischen Machtverhältnissen sehr schnell zuende gewesen, wie natürlich aus den gleichen Gründen auch nicht über ihre Kontakte nach Westen, zur Gemeinschaft Evangelischer Schlesier. Als dann in den siebziger Jahren die Verbindungen zur Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen (EKAB) aufgenommen und nach und nach intensiviert wurden, ging ihr Auftrag formal zunächst parallel dazu noch weiter, wurde aber zunehmend weniger wahrgenommen. Soweit ich es sehen kann, bestand diese Wahrnehmung, nachdem die Arbeit mit den Lesepredigten zu Ende gegangen war, im We-

9 Jürgen Seidel, Die Görlitzer Kirche und ihre Anfänge 1945. In: JSKG 73 (1994), S. 125-145, hier S. 142.

10 FRÄNKEL (wie Anm. 1), S. 192.

sentlichen wohl in der fotografischen Dokumentation von schlesischen Kirchen. Er endete, als 1993 die evangelischen Deutschen in Schlesien den Gemeinden der EKAB gleichgestellt und in Niederschlesien eine selbständige Gemeinde wurden.

DER BEGINN EINER NACHBARSCHAFT
(KONTAKTE VON GÖRLITZ NACH BRESLAU UND PRAG)

Langsam, zögernd und beinahe lautlos vollzog sich ein Wandel. In seinem schon erwähnten Brief schreibt Ernst Hornig: *Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, wieviel dies (die weitere Existenz der schlesischen Kirche im Gebiet der Oberlausitz) in Zukunft für den Dienst am Evangelium im Kernlande Schlesien, aber auch für die kirchliche Entwicklung, die ja östlich wie westlich noch im Gange ist, bedeuten wird*¹¹. »Dienst am Evangelium im Kernland Schlesien« – das bedeutete bis dahin vor allem Dienst an den Gemeinden deutscher Zunge.

Als 1974 in der Person von H.-E. Fichtner ein hauptamtlicher Dezerent für die ökumenischen Fragen berufen wurde, rückte ein gebürtiger Liegnitzer und mit ihm die nächste Generation in die Reihe der Kontaktträger ein. Er hat von Anfang an die Beziehungen zu unsern östlichen Nachbarn Polen und Tschechoslowakei als ökumenische Beziehungen gesucht und kontinuierlich gepflegt. Dabei lag ihm viel daran, die Kontakte unserer Görlitzer Kirche nach Ost und West möglichst im Gleichgewicht zu halten. Nach Polen hin bot sich dabei natürlich die Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses (EKAB), nach Böhmen zu die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder an. Eine so kleine Kirche wie die unsere mußte ihre Partnerbeziehungen, wenn sie denn effektiv sein und sinnvoll durchgehalten werden wollten, auf das ihren Kräften entsprechende Maß beschränken. Das aber geschah dann auch bewußt und zielgerichtet.

Die Entwicklung der Beziehungen zu den östlichen Nachbarn ist dabei von zwei Erfahrungen gekennzeichnet:

1. Die Brücke hört auf, eine Einbahnstraße zu sein. Kontakte werden zunehmend auch von den Nachbarn im Osten gesucht.
2. Eine neue Kontinuität der Geschichte wird sichtbar. Die Geschichte der evangelischen Kirche im »Kernland Schlesien« ist

¹¹ HORNIG (wie Anm. 6), S. 33.

1945 mitnichten zu Ende gegangen! Mit dem Einzug der polnischen lutherischen Gemeinden in unsere schlesischen Gotteshäuser treten sie zugleich ein in ihre Geschichte und in ihre Tradition. Das wird – um nur ein konkretes Beispiel zu nennen – besonders deutlich bei den Friedenskirchen von Jauer und Schweidnitz und in der Kirche Wang: Die Geschichte der Evangelischen, die sich mit diesen Kirchen verbindet, wird auch ihre Geschichte. Unübersehbar wurde das anlässlich der 150-Jahrfeier der Kirche Wang in Brückenberg im Sommer 1994¹². H.-E. Fichtner schreibt in seinem Aufsatz »Die Bedeutung der Beschäftigung mit der schlesischen Geschichte und Kirchengeschichte für unsere Situation«: *Die neue Bevölkerung nimmt bewußt und unbewußt Traditionselemente, die an bestimmten Orten und Regionen haften, auf. Daß sie diese der eigenen Tradition amalgamiert (verbindet) und gegebenenfalls durch einen eigenständigen Rezeptionsvorgang sogar modifiziert, ist nicht als Beraubung, sondern als Bereicherung zu verstehen. Als Beispiel weist er darauf hin, daß das ursprünglich deutschsprachige Liedgut von Benjamin Schmolck trotz der Abwanderung der deutschen Bevölkerung an den Ort seines Wirkens – Schweidnitz/Swidnica – gebunden bleibt und durch die dort lebende Gemeinde evangelischer, aber nicht deutscher Sprachtradition verlebendigt wird*¹³.

In den Wirnissen und dem Leid der Katastrophe von 1945 und der Vertreibung war es freilich verständlich und nicht anders zu erwarten, daß wir zunächst nur ein Ende zu sehen vermochten. Nun aber wird klar: Es war das Ende der deutschen evangelischen Kirche, nicht das Ende der Evangelischen in diesem Lande.

In diesen Zusammenhang gehört ein Satz aus der Predigt des polnischen Pfarrers Ryszard Borski im September 1994 beim zweiten Begegnungstreffen in der Görlitzer Kreuzkirche: »Wir sind ein Volk« – und er fügte hinzu: »ein Gottesvolk!«¹⁴ Ich bin ganz sicher, daß er genau gewußt hat, was er für deutsche Hörer, die die Wende von 1989 noch gut im Gedächtnis haben, damit gesagt hat. Dieser

12 Hans ROCH, Wang – Touristenattraktion, Symbol und Haus Gottes. In: Die Kirche Nr. 12 (7.8.1994), S. 5.

13 Hans-Eberhard FICHTNER, Die Bedeutung der Beschäftigung mit der schlesischen Geschichte und Kirchengeschichte für unsere Situation. In: JSKG 72 (1993), S. 189-196, hier S. 195.

14 Hans ROCH, Brot-Zeit in Kodorsdorf, Kreisfamilientag im Rahmen der 2. Ökumenischen Begegnungstage unserer Kirche. In: Die Kirche Nr. 41 (9.10.1994), S. 6.

Satz aus dem Munde eines Polen kennzeichnet eine Wende. Sie hat sich in Jahrzehnten stillschweigend vollzogen.

Es muß aber noch auf ein weiteres Ereignis hingewiesen werden, das die Art der Beziehungen zur EKAB wesentlich beeinflußt hat: Seit dem 1. Februar 1993 bilden die acht Predigtstätten der evangelischen Deutschen in Niederschlesien eine selbständige deutsche Gemeinde innerhalb der EKAB mit dem Sitz in Breslau/Wrocław¹⁵. Die Gemeinde wählte zum ersten Mal einen eigenen Gemeindekirchenrat. Im November 1993 wurde Ryszard Borski als erster gewählter Pfarrer der Christophori-Gemeinde eingeführt. Damit wurde der de-facto-Existenz der evangelischen Deutschen in der EKAB nach Jahrzehnten endlich ein rechtlicher Status gegeben.

Als am 4. Dezember 1993 die kleine Christophori-Gemeinde den 35. Jahrestag der Wiedereinweihung ihres Gotteshauses feierte, war als Gast aus unserer Kirche Oberkonsistorialrat Dr. Hans-Jochen Kühne dabei. Er nahm auf dieses Ereignis in seinem Grußwort Bezug, indem er sagte, daß nun jeder Besuch eines Vertreters der polnischen evangelischen Kirche bei uns *im Grunde immer auch die Christophorigemeinde mit präsent macht, und umgekehrt jeder Besuch von uns in einem Bereich der Christophorigemeinde ein Besuch bei der ganzen evangelischen Kirche Polens ist*¹⁶.

Auch auf unserer Seite hat sich ein Wandel vollzogen. Als im Oktober 1992 unsere Provinzialsynode nach langer und kontroverser Debatte ihren 1968 nur widerwillig angenommenen Namen »Evangelische Kirche des Görlitzer Kirchengebietes« in »Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz« änderte, da änderte sie auch den Artikel 1(1) der Kirchenordnung: *Die Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz umfaßt kirchlich die Gemeinden der bisherigen Kirchenprovinz Schlesien westlich der Neiße.*

Nun ist es an der Zeit, etwas darüber zu erzählen, wie sich die Brückenfunktion unserer Kirche zu unsern polnischen und tschechischen Nachbarn konkret entwickelt hat.

15 Kirchliche Nachbarschaft, Evangelische Deutsche in Schlesien gleichgestellt. In: Die Kirche Nr. 22 (30.5.1993), S. 5 – Mehr Wiederaufnahmen als Beerdigungen und Ausreisen. Im Gespräch mit Pfarrer Ryszard Borski über Gegenwart und Zukunft der deutschen Gemeinde in Niederschlesien. In: Die Kirche Nr. 23 (6.6.1993), S. 6.

16 Hans ROCH, Deutsche evangelische Gemeinde in Wrocław feierte Jubiläum. In: Die Kirche Nr. 50 (12.12.1953), S. 5.

1978 nahm zum ersten Mal ein Vertreter der EKAB, Pfarrer Józef Pospiech aus Zielona Góra/Grünberg, an einer Tagung unserer Provinzialsynode teil. Von da an verging keine Synode mehr ohne Gäste aus Polen und aus der CSSR. Bei der ersten Diskussion um die Namensänderung im April 1991 war es der Vertreter der EKAB, Pfarrer Waldemar Szugiel, der auf ausdrückliche Anfrage aus der Synode in seinem Grußwort erklärte: *Ich denke, dieser Name Evangelische Kirche der schlesischen Oberlausitz ist am besten*¹⁷.

Seit 1981 nehmen an den jährlichen Pastoralkollegs immer auch Gäste aus Polen und der CSSR (heute Tschechien) teil.

Nach der Wende und damit der Öffnung der Grenzen wurden natürlich auch Besuche größerer Gruppen herüber und hinüber möglich. So sei auf die Chorreisen des Görlitzer Lutherkirchenchores 1993 nach Schweidnitz und Breslau, 1994 nach Teschen und 1995 nach Jauer hingewiesen. Solche Reisen ganzer Gruppen von 40 und mehr Personen wären vor der Wende überhaupt nicht denkbar gewesen. So können sich auch jetzt erst Partnerschaften zwischen Gemeinden (wie die zwischen Rothenburg und Jawor) entwickeln. Ansätze vor der Wende wurden durch den Kriegszustand seit 1980 jäh unterbrochen. Auch Chöre aus Polen waren in unserer Kirche zu Besuch, so der Teschener und der – ausgezeichnete – kleine Chor aus Brückenberg/Karpacz von der Gemeinde der Kirche Wang.

1991 fand in Görlitz zum ersten Mal ein Begegnungstreffen statt mit Gemeindegliedern aus der polnischen evangelischen Kirche und der Kirche der Böhmisches Brüder. 1994 traf man sich zum zweiten Mal im Kirchenkreis Niesky und in Görlitz, und für 1996 hat der Bischof der polnischen Diözese Teschen, Pawel Anweiler, unsere Kirche und die Böhmisches Brüder nach Wisla eingeladen. Für das Treffen von 1994 wurde von Bischof Anweiler ein dreisprachiges Liederheft übergeben.

Kontakte gibt es seit längerem schon außer bei den Synoden auf Leitungsebene. So war unsere Kirche bei der Einführung von Bischof Szarek in Warschau vertreten, Bischof Rogge und OKR Fichtner waren in Breslau bei der Einführung von Bischof Ryszard Bogusz dabei, wie auch Bischof Szarek an der Einführung unseres jetzigen Bischofs Klaus Wollenweber 1995 teilgenommen hat.

17 Hans ROCH, Chance verpaßt (Kommentar). In: Die Kirche Nr. 17 (28.4.1991), S. 8.

Unsere Teilnahme an der 35-Jahrfeier der Christophorikirche habe ich schon erwähnt. Ebenso waren wir im August 1994 bei der 150-Jahrfeier von Wang dabei, und 1985 war OKR H.-E. Fichtner Vertreter unserer Kirche bei der 40-Jahrfeier der polnischen evangelischen Gemeinde in Breslau.

Bei der Intensivierung der Beziehungen zwischen den Kirchen der drei Länder Polen, Tschechien und Deutschland spielen das Evangelische Bildungswerk und die Evangelische Akademie mit ihrer Tagungsstätte Kreuzbergbaude in Jauernick bei Görlitz eine ganz wichtige Rolle. In den Jahren seit der Wende haben beide eine nicht geringe Zahl von Tagungen und Themen angeboten, die dem Dialog dienten und an denen polnische und tschechische Gäste sowohl als Teilnehmer als auch als Referenten beteiligt waren.

Das alles kann den Anschein erwecken, als spielten unsere Beziehungen nach Böhmen eine wesentlich geringere Rolle. Das täuscht jedoch. Parallel zu den Einladungen der polnischen Vertreter zu unsern Synoden und auch zu den Pastoralkollegs sind immer auch die Böhmisches Brüder eingeladen worden.

Darüber hinaus gab es ein ausgedehntes Erholungsprogramm in unserm Forell-Haus in Görlitz. Bis zu sechs Ehepaare konnten auf diese Weise jährlich eingeladen werden. Die Böhmisches Brüder waren zu dieser Zeit vor der Wende ökonomisch noch schlechter gestellt als die polnischen Lutheraner. Diese hatten verhältnismäßig gute Verbindungen nach dem Westen und erfuhren auch manche Hilfe durch den Lutherischen Weltbund und die Gemeinschaft evangelischer Schlesier. Zu den Kontakten nach Böhmen gehörte auch eine jährliche Buchspende für die Zentralbibliothek.

Beim 200jährigen Jubiläum des Toleranzpatentes 1981 nahm ebenfalls H.-E. Fichtner für unsere Kirche teil, ebenso an Lutherveranstaltungen 1983.

Die Aufnahme von Beziehungen zu den Böhmisches Brüdern war zunächst auch dadurch erschwert, daß die Tschechen offenbar erst Klarheit darüber haben wollten, wo sie unsere Kirche politisch einzuordnen hatten. Erst als hier ihre Bedenken überwunden waren, war der Weg frei, und es kam dann zu recht intensiven Kontakten.

Ein anderer Grund, der die Verbindung nach Böhmen nicht leichter machte, war die Sprachbarriere. Wir hätten durchaus die Möglichkeit gehabt, auch im Bereich der Jugendarbeit Kontakte zu knüpfen – Reisen

nach Böhmen waren ja, von einer kürzeren Unterbrechung nach Beendigung des Prager Frühlings abgesehen, – leichter möglich, und es gab auch keinen Einschnitt wie mit Polen durch den Ausnahmezustand ab 1980. Aber die sprachlichen Hindernisse waren hier, wie H.-E. Fichtner berichtet, zu hoch.

Und ein dritter Grund ist wichtig, wenn man den Unterschied der Verbindungen zu den beiden Nachbarkirchen bedenkt. Es mag paradox erscheinen, aber die Beziehungen zur polnischen lutherischen Kirche (EKAB) beruhen letztenendes gerade auf jener Kontinuität der Geschichte und der Tradition, von der vorhin schon die Rede war. Einen entsprechenden Vorgang hat es in der Beziehung zu den Tschechen nie gegeben. Wir haben eben doch neben dem gemeinsamen Evangelium noch eine Geschichte, die uns zusammengeführt hat! So ist es eben nicht zu vermeiden gewesen, daß in meinem Beitrag die Darstellung der Brücke nach Polen einen so breiten Raum einnimmt.

VON DER NACHBARSCHAFT ZUR PARTNERSCHAFT (GÖRLITZ-BRESLAU/WROCŁAW UND ZURÜCK)

Und da ist nun zum Schluß noch von einem Ereignis zu berichten, das unserm Verhältnis zur polnischen evangelischen Kirche noch einmal ein besonderes Gewicht gibt. Vielleicht wird man eines Tages von einer neuen Qualität unserer Beziehungen sprechen können.

Auf der Tagung unserer Provinzialsynode im Frühjahr 1995 überraschte der Vertreter der EKAB, Pfarrer Ryszard Borski, die Synode mit dem offiziell vorgetragenen Wunsch Bischof Boguszs und des Diözesanrats, eine feste Partnerschaft mit der Evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz einzugehen¹⁸. Die Provinzialsynode hat den Vorschlag mit Dank und Freude angenommen.

Inzwischen hat am 24. August desselben Jahres ein Gespräch zwischen den Bischöfen Bogusz und Wollenweber in Wrocław stattgefunden. Dabei wurde von Bischof Bogusz angeregt, daß die Bitte um Aufnahme einer geordneten Partnerschaft von einem Vertreter unserer Kirche auf der Tagung der dortigen Synode im März 1996 in Breslau förmlich erwidert wird. Ihm liegt daran, daß die Partnerschaft zwischen den beiden Kirchen von vornherein eine wechselseitig gewünschte ist!

18 Partnerschaft mit der Diözese Breslau. In: Die Kirche Nr. 14 (2.4.1995), S. 6.

Ende Oktober 1996 hat die Provinzialsynode in Görlitz ohne Gegenstimmen der Urkunde und einer Gemeinsamen Erklärung über die Partnerschaft zwischen der Diözese Wrocław der Evangelisch-Augsburgischen Kirche und unserer Evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz zugestimmt. Am 23. November 1996 beschloß auch die polnische Synode in Wrocław die Partnerschaftsvereinbarung. Konkret geht es um folgende Punkte der Zusammenarbeit:

- Es ist ein reger Austausch auf dem großen Gebiet der Kirchenmusik, der ja schon begonnen hat, vorgesehen. Nicht nur Konzerte, sondern auch der Austausch im Orgeldienst und in der Chorleitung sind ins Auge gefaßt.
- Auch im Bereich gruppenorientierter Arbeit wie Kindergottesdienst, Kinder-, Jugend-, Konfirmanden-, Frauen- und Seniorenarbeit, aber auch in der Katechetik will man Erfahrungen austauschen und zusammenarbeiten.
- Die polnischen Partner bitten auch um Hilfen in der Aus- und Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im diakonischen Bereich, weil auf diesem Gebiet der polnischen Kirche ganz neue Möglichkeiten und Aufgaben zugewachsen sind. Erfahrungsaustausch in der Gemeinde- und Anstaltsdiakonie und der besonderen Arbeit mit Behinderten wird als wichtig angesehen.
- Auf dem Gebiet der theologischen Aus- und Fortbildung ist an den Austausch von Studierenden gedacht wie auch an den Besuch von Pastoralkollegs (wie das ja schon seit Jahren praktiziert wurde), aber auch an die Teilnahme an Bildungsangeboten (Akademiarbeit, Bildungswerk usw.)
- Für Familien von Haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sollen Möglichkeiten zur Urlaubsgestaltung geboten und es sollen Kontakte zwischen Familien aufgenommen werden. Es ist auch an Urlauberseelsorge gedacht (auch hier gibt es, z.B. in Kirche Wang) bereits Anfänge.
- Zusammenarbeit wird aber auch angestrebt im Blick auf die öffentliche Verantwortung der Kirche (so zum Beispiel an den Fragen des Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung).
- In Kooperation mit der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder will man die Drei-Länder- Begegnungstreffen, wie es sie bereits seit 1991 gibt, weiterführen.

Grundsätzlich gehören zur Verwirklichung dieser Partnerschaft die laufende gegenseitige Information, die gegenseitige Beratung und Zusammenarbeit im gemeinsamen Zeugnis und im Gebet, das ständige theologische Gespräch, Zusammenarbeit in Verwaltung und Recht, der gegenseitige Besuch der Synoden beider Kirchen und wichtiger Konferenzen und die Beschäftigung mit den Ergebnissen aus der Leuenberger Kirchengemeinschaft.

Eine wechselvolle Geschichte hat beide Kirchen zusammengeführt und mit dem Erbe der evangelischen Verkündigung in Schlesien verbunden. Die Partnerschaft bedeutet einen sichtbaren Schritt auf dem Weg der Versöhnung zwischen zwei Kirchen und Völkern, die in ihr jeweiliges Land eingebunden sind und unter den Folgen des 2. Weltkrieges sehr gelitten haben, heißt es in dem Entwurf für die gemeinsame Erklärung.

Das alles soll nun am 16. März 1997 in der Friedenskirche in Schweidnitz in einem feierlichen Gottesdienst mit den Bischöfen und den Synodalen beider Kirchen unterzeichnet werden. Am Tage zuvor werden Mitglieder beider Synoden sich in der Begegnungsstätte Kreisau treffen¹⁹.

EINE GROSSE AUFGABE FÜR EINE KLEINE KIRCHE

Bei seinem Vortrag des Kirchenleitungsberichtes vor der Provinzialsynode im März 1995 nannte Oberkonsistorialrat Dr. Hans-Jochen Kühne zwei Grundaufgaben der Evangelischen Kirche der schlesischen Oberlausitz, an denen sich alle Strukturüberlegungen zu orientieren hätten. Das sei zum einen angesichts der fortschreitenden Entkirchlichung im Ernstnehmen des missionarischen Auftrages die Beheimatung der nachwachsenden Generation im Glauben. Zum andern legten die Lage und Geschichte der Kirche und die durch die Einheit Deutschlands neue Situation den Brückenschlag zu den Menschen in Polen und Tschechien vor die Füße. Hier könne die kleine Kirche stellvertretend für andere einen wichtigen Dienst innerhalb der EKD leisten²⁰.

Das Nachdenken über das mir gestellte Thema hat mich ganz persönlich ermutigt in der Erkenntnis, daß die Geschichte der evangelischen Kirche in Schlesien nicht zu Ende ist.

19 Der Partnerschaft zugestimmt. Nach langer »Verlobungszeit« nun der Vertrag. In: Die Kirche Nr. 44 (3.11.1996), S. 6.

20 Margit, Mantei, Stellenplan liegt im Herbst vor. In: Die Kirche Nr. 15 (9.4.1995), S. 6.

Erlauben Sie mir daher, zum Schluß noch einmal an den Anfang zurückzukehren. Ich erzählte Ihnen von meinen Träumen, die mich, ehe wir nach langen Jahren die Neiße in Richtung Osten wieder überqueren durften, immer wieder in die Vergangenheit zurückführten. Vielleicht geht es uns mit unseren Beziehungen zu unsern Nachbarn jenseits dieser Grenze ähnlich wie mir mit meinem Traum: Wenn die Begegnungen hin und her zur Normalität werden, dann verlieren sich unsere Träume, die uns in der Vergangenheit festhalten wollen, und wir erleben gemeinsam eine neue Wirklichkeit in der Gegenwart und nehmen den Weg in die Zukunft unter unsere Füße.